

RICHTIG WÄHLEN

GOTTESDIENST

am Sonntag,
den 26. Oktober 1975
in der Beethovenhalle

BONN

(Nordrhein-Westfalen, BRD)



Offenbarung 1, 17.18:

„Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: ‚Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.‘“



LIED:

GB (alt) 274:

„Jesus, der du bist alleine ...“

BESONDERHEITEN:

Keine Angabe.

STAMMAPOSTEL ERNST STRECKEISEN:



Wir haben uns wohl alle sehr mit dem Sängerglied verbunden: „Kehr bei uns ein und segne uns ach heut.“ Das ist ja der Grund unseres Zusammenseins. Am liebsten wäre mir, der Herr Jesus würde persönlich dastehen und alle, alle, die ihm gehören, könnten ihn sehen, könnten einmal seine Stimme hören. Das allein würde über vieles hinweghelfen. Er ist noch nicht ganz soweit, Ihr Kinder des Allerhöchsten, aber der Herr hat es in seinem Plan, und er erledigt Punkt um Punkt seines inhaltsreichen Vornehmens.

Wir haben miteinander gesungen: „Oh, wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen, oh, wie köstlich sind die mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, wenn ich Seelen hab' erblicket, die sich ganz ergeben dir.“ Es ist wohl aller Wunsch in diesem Gottesdienst, daß wir uns voll und ganz unter das Wort des Herrn ergeben und durch das Blut Christi völlig gereinigt und geheiligt werden und alles an unserem Seelenleben ganz gesund wird. Wir haben dazu jetzt noch Zeit. Diese muß man aber ausnützen. Nicht, daß später jemand weinend zurückschauen müßte in die goldene Gnadenzeit, in der wir heute noch leben.

Jede Stunde im Hause Gottes kann man eine goldene Gnadenstunde nennen, und eine solche haben wir auch jetzt. Wenn wir zurückschauen auf die durchlebte Woche, dann können wir doch eines feststellen: Wir sind wieder ein Stücklein näher an die ewige Heimat herangekommen. Wieder ist ein Stück der Wüstenwanderung zurückgelegt. Es war wohl nicht für alle gleich. Manchmal

wird man durch Kälte geführt, in der man so recht die Lieblosigkeit der Welt spüren muß. Aber der Himmelswanderer bricht deshalb die Reise nicht ab. Manchmal kommen wir durch eine Strecke der Wüstenhitze und des Staubes, der uns die Ohren füllen will, daß wir nicht mehr gut hören, oder der sich in die Augen setzt, daß man nicht mehr richtig sieht. Wir haben oft Begegnungen mit dem Bösen, wie es Jesus in der Wüste auch hatte. Er hat ihm aber in göttlicher Weisheit geantwortet, und der Böse mußte schließlich unverrichteter Dinge wieder abziehen. Wie können wir danken, wenn wir auch heute morgen sagen können: Der Böse mußte von uns weichen; was er in den letzten Tagen wollte, das konnte er nicht erreichen.



Wir freuen uns, daß wir dem herrlichen Ziel immer näher kommen. Ich habe hier aus der Schrift einige Worte vorgelesen, die von dem großen Seher Johannes handeln. Er hat ja interessante Dinge gesehen und war begnadigt, auf der Insel Pathmos Einblick in einer besonders tiefen Weise über den Ratschlußplan unseres Gottes zu bekommen. Er hörte eine Stimme wie eine Posaune, und die war hinter ihm. Um zu sehen, was da vorging, mußte er sich zunächst umdrehen.

Während einer Woche sehen wir das irdische Leben vor uns. Wir sehen Menschen, die sich dem Dichten und Treiben dieser Erde und des Fürsten der Erde hingeben. Wir sehen auch viele Unglückliche, Kranke, Unzufriedene, Enttäuschte. So war es auch bei Johannes. So hat er es erlebt auf der Insel Pathmos. Er sah seine Leidensgenossen. Er sah schließlich auch die Aufseher und Peiniger. Dann aber gab ihm Gott eine be-

RICHTIG WÄHLEN

sondere Stunde, da mußte er dem allen den Rücken zuwenden. So geht es uns jetzt. Wir haben eine Woche lang manches gesehen, das unseren Herzen wehgetan hat. Wir sahen manches Unrecht. Jetzt wünschen wir, die Stimme des Herrn zu hören von seinem Altar. Dazu muß man allem Irdischen den Rücken kehren. Vergeßt jetzt eure Sorgen! Wendet ihnen den Rücken zu, dann seht ihr, was vor euch ist.



Stammapostel Strecken begrüßt seinen Vorgänger Stammapostel Schmidt

In dem Augenblick, da sich Johannes umdrehte, sah er einen, der war einem Menschensohne gleich, und er wandelte unter sieben goldenen Leuchtern. Der Leuchter ist das Bild der Gemeinde Christi, wie auch dem Johannes erklärt wurde: Die sieben Leuchter, die du gesehen hast, das sind die sieben Gemeinden in Asien. Und Jesus schlief nicht unter den Leuchtern, er ruhte nicht aus unter den Leuchtern, sondern er wandelte mitten unter ihnen. Das ist das Große, wenn wir jetzt mit unserer Seele fühlen, wie der Gottessohn unter uns wandelt. Er schläft nicht, er ruht sich nicht aus, sondern er will wandeln in seiner Gemeinde. Da werden seine Taten und seine Eigenschaften offenbar. Alle können davon genießen. Die Leuchter sind golden. Es sind keine Holzleuchter, es sind keine Blechleuchter, es sind auch nicht Silberleuchter oder kupferne, sondern goldene Leuchter. Mit anderen Worten: dem Johannes werden die apostolischen Gemeinden als golden bezeichnet, und das um der goldenen Jesu- und Apostellehre willen. So

werden wir immer an den Altar des Herrn geführt, und immer können wir wieder Wunderbares lernen. Der liebe Gott wird uns in alle Ewigkeit immer wieder etwas zu zeigen haben; denn der Mensch bleibt doch um etwas kleiner als der, der ihn gemacht hat. Johannes sah Jesus in einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. So wollen wir auch jetzt Jesum sehen, im Amtskleid. Das ist das lange Gewand, und so können wir in einem gewissen Sinne ähnliches erleben, wie es der Johannes erleben durfte. Sein Haupt aber und sein Haar waren weiß wie weiße Wolle. Das ist die göttliche Weisheit, die damit gekennzeichnet ist. Weiß wie Schnee, seine Augen wie eine Feuerflamme. Wir müssen uns noch oft wundern im Gottesdienst, was uns der liebe Gott alles zu sagen hat, wo wir staunen, daß wir gerade das oder jenes Wort hören. Das sind die Augen Gottes, die in alle Tiefen hineinleuchten. Seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glühet, und seine Stimme wie ein großes Wasser. Wer Füße hat wie Messing, das im Ofen glüht, kann unter Schlangen, Ottern und Skorpionen stehen, dem können sie nichts anhaben. Darum hat der Herr Jesus seinen Aposteln gesagt, daß sie können auf Schlangen und Skorpionen stehen, und sie können ihnen nicht schaden. Die Stimme war wie ein großes Wasserrauschen. Schon manchmal habe ich mich im stillen gefreut auf jene Stunde, in der wir zum erstenmal die Stimme des Gottessohnes hören oder schließlich gar die Stimme des Vaters. Muß das eine Wohltat sein für ein Menschenherz. Das ist gar nicht auszudenken. Aber wir hören auch im Hause Gottes die Stimme wie ein mächtiges Wasserrauschen. Da hört man nicht mehr, was neben einem gesprochen wird. Wenn man am Rheinfall steht oder am Niagara,

möglichst nahe am Wasser, da kann man reden mit dem Nachbarn, man hört nichts mehr. Er kann uns sagen, was er will, kann uns Grobheiten sagen, man hört nicht. Schaut, wenn man so nahe mit dem Herzen an dem Lebensstrom steht, dann kann einem das, was um uns herum vorgeht, nicht aus der Ruhe bringen.



Und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, so heißt es in diesem Schriftwort. Das Schwert ist das Wort Gottes. Und Johannes fiel zu seinen Füßen wie ein Toter. Das ist uns wohl allen im Hause Gottes schon geschehen, daß wir im Geiste unter der Gewalt des Gotteswortes hinfielen und uns nicht mehr regen konnten. Dann ist aber der Herr da, und in seiner göttlichen Art legt er seine rechte Hand auf uns und sagt: Fürchte dich nicht! Auch wenn uns das Wort Gottes deutlich gesagt wurde, oder wenn unsere Fehler aufgedeckt wurden, dann kam doch wieder der Erlöser und sagte: „Steh nur auf, fürchte dich nicht; denn ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“



Stammapostel und Apostel im Kinderaal

RICHTIG WÄHLEN

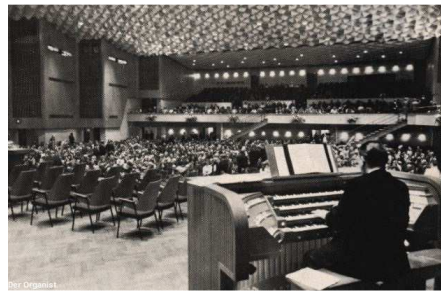
Nun kommt ja auch die Frage: Was soll denn durch eine solche vornehme, himmlische Arbeit an uns bewirkt werden? Zuerst wurden wir vom Unglauben in den Glauben hineingeführt. Seither sind wir immer noch tiefer in die Gefilde des Glaubens hineingeleitet worden und haben da die besten Heilsgüter für die Seele gefunden. Und je mehr wir in den Glauben hineindringen, um so wunderbarer wird es. Dann wurden wir Kinder Gottes, daher wurde uns auch wieder gesagt: Fürchte dich nicht, du bist erkaufte aus den Menschen zu einem Eigentum Gott und dem Lamm. Fürchtet euch nicht, ihr seid erkaufte aus den Menschen und seid ein Eigentum Gottes geworden. Die Arbeit geht immer weiter. Durch den empfangenen Heiligen Geist wurde manches in uns geweckt, und das Ziel, das wir jetzt noch vor uns sehen, ist die Würdigkeit auf den Tag des Herrn.



Der Chor singt zum Beginn

Wir fragen uns, betrachten uns selber im Geist im Spiegel des Wortes: Hast du denn allen Brautschmuck angelegt? Was ist Brautschmuck? Das sind die herrlichen Eigenschaften des Sohnes Gottes, seine Sanftmut, seine Demut, seine Liebe, sein Glaube, sein einmaliger Glaubensgehorsam, seine Gebetskraft. Das hatte man noch nie auf Erden gesehen. Ist das nicht der schönste Brautschmuck? Wir wollen ihn anziehen, damit wir bereit sind für das, was dem Johannes auch noch gezeigt wurde: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekom-

men“ (Offenbarung 19, 7). Von der Braut heißt es: „Es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 8). Es war ihr gegeben. Das hat sie also nicht selber erfunden. Das wird uns geschenkt. Aber, sich damit anzutun, das muß jede Seele selber besorgen. Wir bekommen den Brautschmuck, aber wir müssen ihn selber am Brautkleid befestigen. So ist es unser Wunsch, so wollen wir miteinander dem herrlichen Ziel entgegengehen.



Wir gehören ja zu einer besonderen Karawane, so kann man es bezeichnen, nämlich dem Zug der Kinder Gottes, dem Herrn entgegen. Jeder in dieser ganzen Schar trägt ein Kreuz. Es kommt niemand zur Ersten Auferstehung, der nicht ein Kreuz getragen hätte. Der Herr Jesus hat gesagt, das muß man alle Tage auf sich nehmen, und wieder weitertragen; und dazu kommt noch die Nachfolge. Ich bin ganz überzeugt, jedes von euch hat ein Kreuz zu tragen. Eines drückt mehr, das andere weniger. Eines ist schwerer, das andere ist leichter. Aber der, der die Kreuze verteilt, hat unsere Seele lieb. Das ist maßgebend. Und das Kreuz muß ein Hilfsmittel sein, bereit zu werden auf den wunderbaren Tag unseres Herrn und Meisters. Ja, aber wie weiß denn diese Schar den Weg? Sie wird geführt. Ohne Mose wären diese Menschen zugrunde gegangen. Sie wurden aber geführt, und wir werden auch geführt durch den Heiligen Geist. Und wir stellen uns richtig ein. Noch etwas muß man beachten,

man darf keinen Abstand zur Führung aufkommen lassen. Aber in dieser engen Gemeinschaft kommen wir vorwärts, und plötzlich sind wir eines Tages zu Hause. Dann ist das Ziel erreicht. Wie wird uns dann sein?



**BEZIRKSAPOSTEL
FRIEDRICH BISCHOFF,
RHEINLAND-PFALZ,
SAARLAND:**

Der Stamm-
apostel hat den

Gottesdienst mit dem Hinweis eingeleitet, daß es nötig ist, all dem, dem wir in den vergangenen Tagen zugewandt waren, nun den Rücken zu kehren. In unserem Rücken haben wir keine Organe für Sinneswahrnehmungen. Mancher hat, wenn er beim Rückwärtschreiten einen anderen angestoßen hat, sich damit entschuldigt, daß er sagte: Ich habe doch hinten keine Augen! Schließlich ist unser ganzes Gesicht mit all den Wahrnehmungsmöglichkeiten, die in unseren Augen, in unseren Ohren, in unserer Nase, auch schließlich in dem Organ liegen, mit dem wir Speise und Trank aufnehmen, nach vorn gerichtet. Und wenn wir das getan haben, daß wir allem den Rücken zuwandten, mit dem wir vorher zu tun hatten, dann haben wir uns auch mit unserem ganzen Aufnahmevermögen dem zugewandt, der mit den Schätzen des Himmels unter uns getreten ist, um uns zu segnen. Unsere Hände greifen auch viel häufiger in einem Tag nach vorn, als daß wir sie nach hinten ausstrecken. Da ist niemand, der uns etwas gibt. Aber vor uns steht der, der gekommen ist, uns zu segnen.

Als wir vor diesem Gottesdienst in einem besonderen Raum dieses Hauses zusammen waren, da kam

RICHTIG WÄHLEN

auch das Opfer in unser Gespräch. Schließlich ist es so, daß mancher auf dem Standpunkt steht, alle Anstrengungen, die er macht, alle Aufwendungen, die er erbringt, seien Opfer. Wenn man die Dinge aber aus der Nähe ansieht, zeigt sich doch manches anders. Es gibt Leute, die nehmen einen erheblichen Teil ihres Geldes und beteiligen sich am Spiel, an einer Lotterie meinethalben. Sie wenden viel dafür auf, aber ich glaube, niemand wird ihnen abnehmen, daß das Opfer seien in dem tieferen Sinne, wie wir es verstehen, auch wenn ein solcher Mensch sich dabei Entbehrungen auferlegt. Er tut es in der Erwartung und der Hoffnung auf einen Gewinn. Wer sich bei seiner Arbeit anstrengt und Mühe macht, wem es schwerfällt, morgens an seine Arbeitsstätte zu gehen, der unternimmt keinen Opfergang, sondern er geht nach Brot und Verdienst. Er erwartet seinen Lohn, und er strengt sich an, damit er bezahlt wird für das, was er leistet. Ein Opfer ist das nicht. Aber wenn eine Mutter am Bett ihres kranken Kindes sitzt und die ganze Nacht nicht davon wekommt, dann tut sie das nicht wegen eines Gewinnes, dann bringt sie diese Anstrengung nicht auf, weil sie sich einen Vorteil davon erhofft, sondern dann bringt sie ein Opfer. Sie gibt ihre Nachtruhe dahin, ihre Kraft, schließlich sogar die Fähigkeit, am andern Tag ihren Aufgaben gerecht zu werden. Das nimmt sie alles hin um ihres Kindes willen. In diesem Gespräch sagte der Stammapostel: „In Wirklichkeit gibt es doch nur ein Opfer.“ Unsere Brüder haben gewiß vieles getan, was lobenswert ist, unter schweren Verhältnissen und Umständen. Es sind in den alten Zeiten weite Fußmärsche zurückgelegt worden, um Gemeinden zu bedienen. Andere Brüder mußten mit Bauernwagen von den Bahnstationen zu ihren Geschwistern in den Dörfern

gebracht werden, um dort zu dienen. Andere wieder haben ein Fahrrad benutzt. – So bequem, wie es in unserer Zeit ist, war es doch wohl noch nie gewesen, seit Gottes Werk wieder aufgerichtet wurde. – Aber Opfer? Bezeichnet das Erwähnte wirklich Opfer? Tut nicht jeder, auch der Amtsbruder, der den Seinen dient, denen, von denen wir in unserem Eingangslied gesungen haben, alles, was er tut, für sich selbst? Hat nicht der Herr den Getreuen die Krone des Lebens zugesagt? Läßt er sie nicht aus Gnaden, unverdienterweise also, an seinem Erbe teilnehmen? Setzt er sie nicht in den Stand, den sie sich nie erarbeiten können, und wofür sie keinen Gegenwert aufbringen könnten, für das nämlich, von dem der Apostel sagte: Wenn einmal erscheinen wird, was wir sein werden, dann werden wir ihm gleich sein? Kommt das aus unseren Opfern? Es kommt nur aus Jesu Verdienst, nur aus seinem Vermögen, nur aus seinem Opfer. Der Amtsbruder, der das Seine tut im Hinblick auf seinen Apostel und den Stammapostel, der wird nie auf den Gedanken kommen, daß er sich für seine Gemeinde, für seine Geschwister aufopfert. Er weiß, daß er allezeit unter dem Wort steht: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). Und ein Opfer ist immer mehr.



Wir sind vielleicht bereit, uns für das eine und andere einzusetzen, und es gibt unter Gottes Volk

leuchtende Beispiele von Opferwillen und Opferbereitschaft. Wenn ich das jetzt sage, richte ich meinen Blick schon wieder auf den nächsten Sonntag, an dem wir mit Mitleid und Barmherzigkeit eintreten wollen und sollen in Fürbitte, Gebet und herzlicher Zuwendung für diejenigen, die gar nichts haben, und die nur darauf angewiesen sind, daß man ihnen die Tür auftut, sie bei der Hand nimmt und dort hinführt, wo sie gesegnet werden. Da zeigt es sich, ob Gottes Volk die Kraft hat, sich von dem abzuwenden, was oft das Herz der Menschen erfüllt, von Urteil und Richten manchenmal, und von all diesen menschlichen Dingen, mit denen man das Verhalten anderer beurteilt. **Nur ein Opfer hat erlösende Kraft. Das ist das Opfer, das der Herr gebracht hat.** Aber er hat es nicht in die Welt gestreut, er hat es nicht einfach unter die Menschen gegeben, daß es nehmen könne, wer eben gerade wolle, sondern er hat dieses Opfer, diesen kostbaren unendlich und unermesslich großen Schatz in die Gefäße des Segens gelegt. Da steht uns ein Wort vor Augen, das der Herr Jesus damals Petrus gesagt hat: Dir will ich des Himmelreichs Schlüssel geben. Damit wird das Opfer zugänglich. Damit wird das Verdienst greifbar, und es ist möglich, es zu empfangen. Wie mancher hat vor Schätzen gestanden, aber ihm fehlte der Schlüssel, zu ihnen zu gelangen. Mancher hat vor einer Tür gestanden, hinter der es für ihn Zuflucht und Frieden gab, aber er hat keinen Schlüssel gehabt, die Tür aufzutun, und es war niemand da, der ihm aufgeschlossen hätte.

Denken wir einmal an die Zeit, nachdem der Herr die Seinen weggenommen hat. Daß welche zurückbleiben, hat der Herr Jesus gesagt. Wir würden es gern ändern, wenn wir könnten; denn die, von denen wir gesungen haben, liegen

RICHTIG WÄHLEN

uns alle am Herzen, und wir möchten auf keinen verzichten am Tage des Herrn. Aber wir können das Wort nicht umstoßen, und wir kommen nicht daran vorbei. Glaubt ihr nicht, daß die, die dann zurückgeblieben sind, immer noch zueinander streben und vielleicht versuchen, einander zu trösten? Aber da ist niemand mehr, der aufschließt. Dann ist auch der Schatz weg von dieser Erde, dieses Verdienst, dieses große Opfer, von dem wir leben. Dann ist er nicht mehr da, der mit der rechten Hand kommt, die er auf uns legt und sagt: Fürchte dich nicht! Keiner nimmt die Furcht mehr von denen, die zurückgeblieben sind, niemand richtet sie mehr auf. Begreifen wir, was das heißt?



Ich habe es erlebt, daß im Gegeneinander von Meinungen und Argumenten der eine Partner klein begeben mußte und gesagt hat: „Jetzt weiß ich aber nichts mehr, du hast mich erschlagen, ich bin fix und fertig!“ Der Stammapostel hat es uns gesagt, so ist es uns manchesmal unter dem Worte des Herrn gegangen; nicht, daß er uns hat erschlagen wollen, aber seine Kraft, seine Überlegenheit hat all das entkräftet, was wir etwa als Entschuldigungen oder als Erklärungen hätten vorbringen können und vorbringen wollen. Da war nichts mehr, wir lagen am Boden. Seine Stärke hatte uns besiegt. Dann sagte er: Nun steh mal wieder auf, fürchte dich nicht! Mit dem Auflegen seiner Hand ist die Kraft wieder in uns geströmt. Wir haben ähnliche Dinge in unserem

Leben. Nicht nur unser Händedruck, mit dem wir einander begrüßen, und der eine Geste des gegenseitigen Vertrauens ist; denn niemand hat etwas in der offenen Hand, mit dem er den anderen bedrohen oder ihm schaden möchte. Er will aber auch die offene Hand des anderen ergreifen und sich seines Vertrauens und seiner Zuneigung vergewissern. Mancher klopft dem anderen auf die Schulter. Was will er damit? Er ermuntert ihn, er will ihn stärken, er will ihn aufrichten. Vielleicht ist es auch ein Trost, daß er ihm sagt: Komm, nimm es doch nicht so schwer, und gibt ihm einen kräftigen Klaps auf die Schulter. Da richtet der sich wieder auf und nimmt den Kopf wieder hoch. Ein andermal streichelt die Hand wohl auch über das Gesicht oder über die Stirn und ist tröstend bereit, zu stärken, neue Zuversicht zu geben. So legt der Herr auch heute durch seinen Gesandten, durch den Stammapostel, die Hand auf so manche leidende und betrübte Seele, ermuntert den einen und den anderen, indem er die Hand etwas herzhafter schwingt, und streckt sie all den gläubigen, vertrauensvoll Gekommenen entgegen, die arglos und mit Freude im Herzen und voller Verlangen sich dem Altar des Heils und des Segens genahnt haben, und die nun die Hand des Herrn fest umfassen und festhalten, nicht nur jetzt und nicht nur heute, sondern auch in der kommenden Zeit, und die damit auch des Trostes und der Stärkung gewiß sind und in die vor uns liegenden Tage den Trost mitnehmen können: Fürchte dich nicht!



**BEZIRKSAPOSTEL
EMIL SCHIWY,
NORDRHEIN-
WESTFALEN:**

Ich darf wohl so anfangen, wie wir es oft gesungen: „Sieh, wir sitzen dir zu Füßen, großer Meister, rede du.“ Wir haben der Rede gelauscht, die uns heute der Stammapostel entgegenbrachte, ebenso auch den Worten des Bezirksapostels Bischoff.



Am vergangenen Sonntag erlebten wir, wie der Stammapostel den Gnadenstuhl in die Mitte gerückt hatte, und alle Gotteskinder hatten die Möglichkeit, diesen Gnadenstuhl zu sehen und dabei zu erleben, wie eine große Stimme, aber auch mancher Blitz von demselben ausging, die Herzen erleuchtete und schließlich auch Wandlungen und Veränderungen bewirkte. Es ist eine Freude, daß das, was der Apostel Johannes einst gesehen hat, nicht von ihm verschwiegen wurde. Er hat es niedergeschrieben, und in der gegenwärtigen Zeit wird es durch den Geist, der durch die Apostel Jesu wirkt, vornehmlich durch den Stammapostel, dem Volke Gottes aufgeschlossen. Würüber könnten wir uns sonst freuen, was würde uns glücklich und selig machen? Wir haben auch keine Scheu, in die Dinge hineinzusteigen und das, was wir sehen, zu verkündigen, zu bezeugen, und was wir hören, anderen weiterzusagen. Schließlich geht es ja hier um das durch Gottes Geist und

RICHTIG WÄHLEN

Gnade in uns erweckte neue Leben, durch das wir neue Kreaturen in Christo geworden sind. Daran bin ich in den letzten Tagen erinnert worden, als vornehmlich hier im Gebiet alle Herzen diesem Tag zugewandt waren, als alle, die eingeladen worden waren, an diesem Gottesdienst teilzunehmen, sich schon bemühten, alles hinter sich zu lassen, nicht mehr rückwärts zu schauen, nicht sich mit ihren eigenen Sorgen und Nöten zu beschäftigen, sondern im Bewußtsein zu stehen: Wir werden besucht, es kommt einer aus der Höhe, nicht aus menschlicher Höhe, sondern aus der Höhe, da allein der Herr bestimmt. Ich weiß, daß ihr alle bemüht gewesen seid, euch in diesem Sinne vor- und zuzubereiten, und ich habe auch daran gedacht, wie einst schon unsere Schwestern und Brüder in der Urkirche den Apostel Jesu zugetan waren. Der Apostel Paulus konnte es bezeugen, er schrieb an die Galater: „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum“ (Galater 4, 14). Im Geiste hört man da noch viele, viele, die auch den Namen Jesu nennen, rufen: „Das ist doch nicht in Ordnung, das ist doch Menschenvergötterung!“ Wir bleiben dabei, daß sich der Gottessohn offenbart durch von ihm Erwählte und Gesandte. Wir bleiben dabei, daß wir heute im Erlösungswerk, wo das Opfer Jesu zur Geltung kommt, und nur allein zur Geltung kommen kann, einen Stammapostel haben, einen Gnadenstuhl haben, gebildet aus den vielen Aposteln, die aber nicht nach ihrer eigenen Weise hier und da arbeiten, sondern ein Block sind, fest ineinandergefügt durch den Willen des einen, der ihnen den Auftrag gegeben hat.

Ich werde daran erinnert, daß, als ich am vorigen Sonntag von Zürich nach Hause kam, in der Nacht darauf im Traum einen Besuch hatte. Der Stammapostel kam. Wir

sprachen miteinander. Dann habe ich gesagt: „Lieber Stammapostel, ich weiß, Gottes Werk ist nicht von einem Menschen abhängig!“ Er hat mich angeschaut und gesagt: „du hast recht, Gott nimmt einen Menschen, wen er will, um sein Werk voranzutreiben und die Erwählten zum Ziel zu bringen.“ Einst hat der Herr einen Johannes genommen, um ihm alles zu zeigen. Johannes konnte hineinschauen in jene Herrlichkeit. Er hat es uns wiedergegeben. Aber es mußten auch Männer kommen nach dem Wort der Propheten, mit dem Geiste Gottes erfüllt und angetan, um dann auch in dieser Zeit Klarheit darüber zu schaffen, wie Gottes Werk weitergeführt wird, und wie es mit der Vollendung ist. Das erfahren wir doch. Wir haben uns gestern unterhalten über solche Fälle, wo Menschen leider ohne Gott aufwachsen und ihnen so vieles, ja das Wichtigste ihres Menschentums vorenthalten wird. Sie sollen ja nicht Menschen bleiben. Es ist ja der Wille Gottes, daß er die von ihm geschaffenen Menschen, und vornehmlich die von ihm schon längst ersehnenen, nach seinem Ebenbild gestalten will. Wir kamen dann auch zu dem Ergebnis bei unserer Unterhaltung, daß doch in einem jeden Menschen das Vermögen zu einer Entwicklung im Sinne Gottes vorhanden ist, aber bei vielen brachliegt und bewußt vernachlässigt wird. Wie dürfen wir uns freuen, daß das, was Gott in seiner Liebe in unsere Seelen hineingesenkt hat, unter solch einer wunderbaren göttlichen Pflege wie heute sich entwickeln und entfalten kann, daß unsere Erkenntnis zunimmt, und wir immer mehr spüren, der neue Mensch wächst, er geht dem Punkt entgegen, wo der Herr dann sagen wird: „Nun bist du vollendet, nun darfst du auch mein Reich einnehmen.“

Aber eben ist auch erwähnt

worden: Was wird mit jenen, die dann zurückbleiben müssen? Da ist mir wie ein Blitz ins Gedächtnis geschossen, was einst der heimgegangene Stammapostel Bischoff darüber sagte: „Wer zurückbleiben muß, der muß auch sein Menschsein erleben wie alle anderen, die sich nicht nach dem Willen Gottes gerichtet haben, und haben nicht seinen Geist und sein Leben empfangen!“ Wenn man daran denkt, was mit diesem Menschsein alles verbunden ist, dann kommt einen Furcht an; denn dieses Menschsein bedeutet auch, von Gott verlassen sein. Wer ihn nicht haben wollte, ihn ablehnte, jede Befreiung von sich gewiesen hat, jedes Bemühen von Seiten Gottes einfach übersah, wird nichts anderes erleben können, als das eben erwähnte Menschsein in einem Zustand des ewigen Todes. Davor will uns der Herr alle bewahren. Darum haben wir heute morgen unsere Erkenntnis vermehren können. Der Stammapostel hat uns in einer wunderbaren Weise unseren Weg geschildert, wie wir ihn bisher gegangen sind, aber auch das Zukunftsbild gemalt, gekennzeichnet, so daß in uns ein inniges Verlangen ist: Da möchten wir hin, da möchten wir dabeisein! Und den Ehrlichen und Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen!



**APOSTEL
HERMANN
ENGELAUF,
NORDRHEIN-
WESTFALEN:**

Was soll man nach all diesem großen Erleben der Seele noch sagen? Einer der ersten Apostel hat auch einmal unter dem Eindruck der göttlichen Gnade gefragt: „Was soll man dazu sagen?“ und kam zu dem wunder-

RICHTIG WÄHLEN

baren Entschluß, zu dem Ergebnis, zu dem auch wir heute morgen gekommen sind: Ist Gott für uns, wer mag da wider uns sein! Daß der liebe Gott für uns ist, hat er uns in dieser Stunde erneut bewiesen. Wir durften in der Nähe des Stammapostels sein, des Trägers des höchsten göttlichen Gnadenamtes. Unter all den Milliarden Menschen, die diese Erde bevölkern, hat es nur sechs Gotterwählte gegeben, denen er diesen erhabenen Auftrag anvertrauen konnte. Und der jetzige Träger dieses göttlichen Amtes steht mitten unter uns und teilt uns die göttlichen Gnadengaben in Liebe und Freundlichkeit aus.



Viele Tausende Geschwister auf dem Erdenrund, aber auch aus diesem Bezirk Nordrhein-Westfalen, haben ihren Blick heute hierher gerichtet. Wir haben ihnen gesagt: „Brüder und Schwestern, wir leihen euch unser Herz und unseren Glauben, weil ihr nicht mit nach hier kommen konntet.“ Was haben wir gesehen, was haben wir gehört, was hat unser Herz empfunden und unser Glaube erfahren? Wir haben ein Gotterleben nah vor dem Tag unserer Erlösung gehabt. Mit dem Umkehren war es verbunden, und als wir heute morgen in den Tag hineinschauten, da lag dichter Nebel vor unseren Augen. Aber wenn man das Wort Nebel einmal rückwärts liest, umgekehrt, dann heißt es Leben. So war auch in diesen Tagen viel Dunkel vor uns, aber alles Dunkel dieser Erde glänzt vor Gott wie Sonnenlicht, und nachdem wir uns umge-

kehrt haben zu der Quelle des Lichtes im Stammapostel und den beiden Bezirksaposteln, war die Sonne für uns wieder aufgegangen.



Es war mir unter dem Wort des Stammapostels ganz verständlich, daß Johannes umfiel wie ein Toter. Das Wort hatte ihn getroffen. Wenn der Teufel einen trifft, dann tut das weh, dann reißt das Wunden, dann möchte er uns in unserem Glauben Schaden zufügen. Wenn uns aber der liebe Gott durch sein Wort trifft, in diesem Erden- und Jammertal, dann erquickt das die Seele; denn er richtet uns, wenn wir in der Demut vor ihm niederfallen nach seiner Verheißung, daß er dem Demütigen Gnade gibt, immer wieder auf. Seine aufrichtende, tröstende Arbeit hat der Stammapostel an uns verrichtet. Er hat uns auch gesagt, daß das Kreuz nicht mehr allzulange zu tragen ist. Ich mußte an das Psalmwort denken: Du tust mir kund den Weg zum Leben. Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich (Psalm 16, 11). Wenn uns der liebe Gott in diesem Wesen, womit er den Stammapostel so reichlich ausgestattet hat, heute morgen so nahe ist, dann haben wir ihm schon manches gesagt. Auch des Kleides Saum haben wir angerührt. Aber nun ist in uns noch etwas, das kann man als den letzten Schrei bezeichnen. In dieser Welt hat das Wort der „letzte Schrei“ eine ganz andere Bedeutung. Aber in dieser Stunde ist auch in uns, die wir Gott fühlbar an uns erlebt haben, ein letzter Schrei, auch in meiner See-

le, und ich sage es mit dem Dichterwort: „Hör des Herzens Schrei! Willst du Sündern Gnad erweisen, dann gehe nicht vorbei.“



**STAMMAPOSTEL
ERNST STRECKEISEN:**

Wenn solche Botschafter des Welterlösers zu uns sprechen, dann kommt unsere Seele in große Spannung. Ich selber, wenn ich Apostel des Herrn höre, will meiner Seele jedes Wort zuführen. Ich brauche es. Das Amt bringt mich nicht zum Ziel, sondern die Nachfolge bis zuletzt. Dazu muß ich die Kraft haben aus dem Apostelamt; denn das sind gesandte Worte und gesandte Männer.



Ich dachte auch noch beim Zuhören an den Saulus, der hoch zu Pferd nach Damaskus ritt, um die Kinder Gottes zu ängstigen oder gar zu töten. Er fiel vom Pferd, als ihm der Herr erschien, und dann konnte er schließlich nur noch fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Da hat er etwas gemacht, was Milliarden nicht getan haben. Er hat die richtige Entscheidung getroffen, dem Bisherigen abzulegen und dem Herrn zu dienen.

Denkt an das Judenvolk in Jerusalem. Sie wurden vor die Frage gestellt: Welchen soll ich euch geben? Barrabas oder Christus? Sie wählten falsch. So ist es oft gegangen. Wählen wohl heute alle richtig? In jedem Gottesdienst kommen wir vor gewisse Entscheidungen

RICHTIG WÄHLEN

gen, und es ist von größter Bedeutung, daß wir richtig wählen.

